



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stenzel, Emil: Das zeremonielle Theetrinken bei den Japanern

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das zeremonielle Theetrinken bei den Japanern

Von Emil Stenzel



on den japanischen Kuriositäten, die in den Museen für Völkerkunde ausgestellt sind, verdient unstreitig auch das Theeservice in Anbetracht der interessanten Rolle, die es in der Geschichte Japans gespielt hat, unser lebhaftes Interesse. Kenner und Sammler japanischer Kunstgegenstände haben sich wohl um wenige Dinge so häufig gestritten, wie um den japanischen Theetisch; dabei hat jedoch weniger das Theegeschirr selbst als vielmehr das damit im engsten Zusammenhange stehende „zeremonielle Theetrinken“ der Japaner einen großen „Sturm in der Theetasse“ verursacht. Einige Sammler bezeichnen diese Theezeremonien als unbedeutend und behaupten sogar, daß sie nachteilig auf die Entwicklung der japanischen Kunst eingewirkt hätten, andre wieder sehen darin mit Recht einen segensreichen Einfluß, durch den die Kunst auf dem engen Pfade der Reinheit und Einfachheit geblieben sei, ohne sich auf die breite Straße der Geschmacklosigkeit zu verirren.

Was sind denn eigentlich diese Theezeremonien? Was ist ihre Geschichte? Die japanischen Theezeremonien haben während der sechs bis sieben Jahrhunderte ihres Bestehens drei Veränderungen durchgemacht, und zwar teilt man diese in eine medizinisch-religiöse, eine luxuriöse und eine ästhetische Periode. Ihren Ursprung hatten die Theezeremonien im einfachen Theetrinken gewisser buddhistischer Priester der Zensekte, die den Aufguß nützlich fanden, um sich bei ihren nächtlichen Andachtsübungen wach zu erhalten. Der erste Herrscher, dessen Name in Bezug auf das Theetrinken in der japanischen Geschichte erwähnt wird, ist der Shōgun Minamoto-no-Sanetomo (1203—1218). Allem Anschein nach war dieser in seiner Jugend ein großer Schlemmer und Säufer, den der buddhistische Oberpriester Eisai zum Theetrinken bekehrte, um ihn von der Sateschale zu retten. Wie es die Mäßigkeitsapostel von heutzutage wohl noch zu thun pflegen, verbreitete Eisai sein Evangelium dadurch, daß er eine Abhandlung über „den heilsamen Einfluß des Theetrinkens“ verfaßte, die die Art und Weise, inwiefern der Thee „die fünf Eingeweide in Ordnung hält und die bösen Geister austreibt,“ erläuterte und gleichzeitig Regeln über die Zubereitung und das Trinken des Thees enthielt. Die durch Eisai eingeführte Zeremonie war religiöser Art, schloß zwar auch eine einfache Mahlzeit ein, doch war die Hauptsache dabei ein buddhistischer Gottesdienst, eine Art Seelenmesse zum Gedächtnis der Verstorbenen, wobei auf Trommeln geschlagen und Räucherwerk abgebrannt wurde. *) Einen religiösen Anstrich haben die Theezeremonien immer noch

*) Wie der Verfasser zu beobachten Gelegenheit hatte, scheinen dergleichen religiöserichtungen auch heutzutage noch fortzubestehen. Bei einer nächtlichen Wanderung hörte er aus einem Tempel in Yokohama, der einsam auf einem Hügel gelegen war, Pauken- und Gong-

beibehalten, und selbst heutzutage giebt es Theeschwärmer, die zur buddhistischen Zenfekte übertreten, und der Vorsteher eines Tempels in Kyōto teilt noch nach wie vor Diplome unter ihnen aus.

Wie lange die Theezeremonien in diesem ersten, religiösen Stadium geblieben sind, ist nicht festgestellt; doch weiß man bestimmt, daß spätestens im Jahre 1330 die zweite oder Luxusperiode begann. Die Beschreibungen von Theegelagen aus jener Zeit erinnern lebhaft an die Märchen von tausendundeiner Nacht. Die Daimyō, die täglich daran teilnahmen, lagen dabei auf Tiger- und Leopardenfellen; die Wände der geräumigen Säle, worin sich die Gäste versammelten, waren mit kunstvollen buddhistischen Bildern, mit Damast und Brokatseide behangen, sowie mit goldnen und silbernen Geschirren und Schwertern in prächtigen Scheiden. Köstliche Wohlgerüche verbreiten sich durch die Gemächer, seltne Fische und Vögel, Süßigkeiten und teure Weine wurden aufgetragen, und zum Schluß setzte man den Geladnen in kostbaren Schalen Thee vor, dessen Ursprung sie erraten mußten. Man verwandte zu solchem Gesellschaftsspiele, das in diesem Erraten bestand, die mannigfaltigsten Sorten aus den verschiedenen Provinzen, und wer richtig geraten hatte, konnte sich einen von den Schätzen an den Wänden wählen, durfte ihn aber nicht selbst behalten, sondern mußte diesen Gewinn nach den Regeln der Theezeremonien einer der zahlreichen Tänzerinnen, die bei dergleichen Gelegenheiten immer zugegen waren, zum Geschenk machen. Ganze Reichtümer wurden auf diese Weise verschwendet, auf der andern Seite jedoch wurde dadurch die Kunst gehoben, besonders als gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts der prunkliebende Shōgun Yoshimasa dem Throne entsagte, um sich in seinem herrlichen Palaste Ginkakuji in Kyōto in Gesellschaft seiner Günstlinge, der vergnügungsfüchtigen Oberpriester Shūfō und Shinō, ganz den schönen Künsten zu widmen.

Von diesem Kleeblatt prunkliebender Prasser königlich-priesterlicher Würde wurden auch mehrere Regeln des Theetrinkens eingeführt, die sich bis jetzt noch erhalten haben. Auch das winzige Theezimmer in den japanischen Häusern, das nur neun englische Quadratfuß mißt, stammt höchst wahrscheinlich aus jener Zeit. Der Oberpriester Shinō war ein großer Sachverständiger von Altertümern und Kunstgegenständen; er war auch der erste, der eine Art Schöpflöffel aufbrachte, den sich Theeliebhaber seitdem gern selbst zu schnitzen pflegten. Das ganze fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert hindurch standen bei den obern Klassen die Theezeremonien in hohem Ansehen. Das Geschenk eines Teiles von einem Theeservice, wie z. B. eine Kanne oder eine Tasse, gehörte zu den höchsten Gunsterweisungen, die ein Höherstehender seinem Untergebenen zu teil werden ließ. Wir lesen ferner von hochadlichen Kriegern, die über dem Theetopf ihr Schwert vernachlässigten und deshalb verabschiedet wurden, von einigen, die mit der Theekanne in der Hand ihr Leben endeten, als ihr Schloß vom Feinde erstürmt wurde, und von andern, die in solchem Falle vorher die Theegeschirre heimlich beiseite schaffen ließen, damit diese, ihre größten Schätze, nicht in feindliche Hände fielen.

Nobunaga und Hideyoshi, zwei der größten japanischen Kriegsherrn, waren begeisterte Anhänger der Theezeremonien. Hideyoshi hat jedenfalls die größte Theegesellschaft gegeben, von der die Weltgeschichte berichtet. Die Einladungskarte in der

schlöße erschallen. Als er eintrat, verrichtete eine Anzahl Andächtiger soeben laut ihre Gebete, zwischen denen „wie dumpfer Geisterchor“ die Stimme eines alten Bonzen erkante. Als man den Fremdling bemerkte, lud man ihn freundlichst ein, näher zu treten, und machte sogleich eine kleine Pause, dabei wurde Thee heringereicht, wovon auch dem „Seiyō-jin“ (Westlichen) einige Täßchen verabreicht wurden.

Form eines amtlichen Erlasses ist noch vorhanden. Alle Theeliebhaber waren durch diese einzig in ihrer Art dastehende Urkunde eingeladen, sich an einem festgesetzten Tage im Fichtenhaine von Kitano bei Kyōto zu versammeln und alle nur erdenklichen in ihrem Besitz befindlichen Kuriositäten, die mit dem Theetrinken in Zusammenhang standen, mitzubringen. Das Schriftstück sagte ferner, daß jeder, der der Einladung nicht Folge leistete, auch in Zukunft nicht an dergleichen Festlichkeiten teilnehmen dürfte. Das begab sich im Herbst des Jahres 1587. Die Einladung scheint auch sehr erfolgreich gewesen zu sein, denn die Theegesellschaft dauerte zehn Tage, und Hideyoshi erfüllte auch sein Versprechen, in jeder der aufgebauten Buden Thee zu trinken. Die Besitzer dieser Buden waren sowohl Edelleute als auch Kaufleute und Bauern: es war eben jedermann ohne Rücksicht auf Stand und Herkunft eingeladen — ein Zeichen, daß die Sitte schon bis in die untern Schichten der Gesellschaft hinabgesunken war.

Einige Jahre später, im Jahre 1594, berief Hideyoshi auf sein Schloß in Fushimi die Vorsteher sämtlicher Schulen, in die sich die Kunst des Theetrinkens damals gespalten hatte. Das Haupt von diesen Theeverbindungen war Senno Rikyū, dessen Name in der ganzen japanischen Geschichte gefeiert wird, denn er war es hauptsächlich, der die Theezeremonien verglich, systematisch ordnete und ihnen den Charakter verlieh, den sie seitdem tragen. Durch die Armut des Landes, die im Laufe der Zeit durch Kriege hervorgerufen worden war, wurde Einfachheit zur Bedingung. Diese Einfachheit erhob er zu einer ritterlichen Tugend, die die Vaterlandsliebe und die Achtung vor der ruhmvollen Vergangenheit des Landes erforderten. Die Verehrung des Einfachen und Altzeitlichen in der Kunst, verbunden mit einer hochentwickelten Etikette, sind die Bedingungen, die die Theezeremonien in ihrer modernen Form stellen, und die seit Senno Rikyū's Zeiten unverändert geblieben sind. Leider war dieser große Reformator des Theekultus, der wegen seiner unerreichten Kenntnis in Kuriositäten eine in den höchsten Kreisen sehr gesuchte Persönlichkeit war, auch nicht unbestechlich. Er verstand es, sich die Gunst der Großen zu erwerben, und sorgte dabei immer auf unredliche Weise für seinen Vorteil. Endlich kam Hideyoshi jedoch hinter seine Betrügereien und ließ ihn hinrichten.

Von Senno Rikyū wie von einem der Feldherren Hideyoshis, namens Katō Riyomasa, weiß die japanische Geschichte manche heitere Begebenheit in Bezug auf das Theetrinken zu berichten. Riyomasa, ein alter tapftrer Haudogen, war im Gegensatz zu seinem Herrn durchaus nicht für dergleichen Dinge wie Theezeremonien eingenommen, er gab sich auch gar keine Mühe, diese zu erlernen. Als er einmal zu seinem größten Unwillen von Hideyoshi zu einem zeremoniellen Theegelage geladen worden war, wurde er z. B. von diesem aufgefordert, die ihm dargereichte Tasse herumgehen zu lassen, schnell trank er sie deshalb aus und drehte sie seiner Auffassung gemäß wie einen Kreisler auf der Fingerspitze herum. Ein andermal begab sich Katō Riyomasa auf das Schloß Hideyoshis und machte diesem über das zeremonielle Theetrinken, das seiner Ansicht nach gar nicht für einen Krieger geschaffen sei, Vorstellungen. Hideyoshi aber antwortete ihm lachend: Du hast dich nur noch nicht vom wahren Nutzen des Theetrinkens überzeugt, du hast eben den richtigen Geschmack noch nicht wegbekommen! Geh jetzt in das Haus des Senno Rikyū und laß dich mit Thee bewirten, dann komm zurück und mach mir nochmals Vorstellungen! Dieser Befehl war Riyomasa zwar sehr zuwider, da er aber von seinem Herrn ausging, mußte er ihn trotzdem ausführen. Warte, dachte er, ich werde den Rikyū schon auf die Probe stellen, und wenn er sich etwa

furchtjam zeigt, so werde ich ihn töten, dann wird mich der Herr in Zukunft mit derartigen Aufträgen wohl verschonen!

Kiyomasa ging deshalb erst nach Hause, steckte eine Pistole zu sich und begab sich dann in die Wohnung Rikjū's. Hier befahl er diesem, Thee zu bringen. Rikjū fühlte sich dadurch sehr geehrt, führte den Krieger ins Theezimmer und eilte, seinen Befehl auszuführen. Die Waffen hatte Kiyomasa zwar nicht, wie üblich, im Wohnzimmer abgelegt, doch kehrte sich Rikjū daran weiter nicht. Als der Thee fertig war, setzte er sich seinem hohen Gaste gegenüber und wollte diesem mit dem Schöpflöffel Thee in die Tasse füllen. Jetzt, dachte Kiyomasa, ist der Augenblick gekommen, daß ich ihn auf die Probe stelle, und feuerte die Pistole ab. Durch den Knall war Rikjū zwar etwas erschrocken, sonst ließ er sich jedoch nicht aus der Fassung bringen, im Gegenteil, er hatte auch nicht einen Tropfen aus dem Schöpflöffel verschüttet, goß in aller Seelenruhe den Thee in die Tasse und setzte diese seinem Besuche vor. Kiyomasa begnügte sich jedoch damit nicht und stellte ihn ein zweites mal auf die Probe, indem er plötzlich sein kurzes Schwert zog und nach seinem Wirte hieb. In dem Augenblick jedoch, als er glaubte, diesen getroffen zu haben, fiel der über dem Feuerloch zwischen den beiden stehende Topf um, und es erhob sich eine mächtige Rauchwolke, die das ganze Zimmer verdunkelte. Kiyomasa wartete deshalb, bis sich der Rauch verzogen hatte, und sah nun zu seinem Erstaunen, wie Rikjū mit einem Gesicht, als ob nichts vorgefallen wäre, gemächlich in einer Ecke des Zimmers saß. Jetzt erst erkannte Kiyomasa den wahren Nutzen des Theetrinkens und wußte die Theezeremonie zu schätzen. Er erzählte nun Rikjū, was eigentlich der Zweck seines Kommens gewesen sei, und kehrte darauf in den Palast Hideyoshi's zurück.

Nun, Kiyomasa, hat dir der Thee geschmeckt? war dessen erste Frage.

Ich bin dem Herrn wirklich zu großem Dank verpflichtet, antwortete dieser, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischte. Er erzählte darauf den Verlauf der Sache und bekannte, daß er nun vom Hauptzweck, den man dem zeremoniellen Theetrinken zuschrieb, nämlich, daß es dem Menschen Mut und Geistesgegenwart verleihe, überzeugt sei.

Den heutigen Theezeremonien geht ebenfalls eine Mahlzeit voraus. Vom japanischen Thee, der meist in Form von Pulver aufgegossen wird, giebt es zwei Arten, eine dünnere usu-cha und eine dickere koi-cha. Die erste Art wird während der Mahlzeit getrunken, die zweite erst am Ende. Im Gegensatz zum chinesischen Thee wird der japanische nicht mit kochendem Wasser zubereitet, da er sonst sehr bitter schmecken würde, und je feiner die Qualität, umso weniger heiß darf der Aufguß sein. Zum japanischen Theegeschirr gehört deshalb auch ein offnes Gefäß (yu-zamashi), worin das heiße Wasser erst abgekühlt wird, ja manchmal gießt man sogar den ersten Aufguß weg, da er zu bitter schmeckt.

Im Theekomment selbst ist jede Haltung, ja jede Geberde beim Trinken streng vorgeschrieben. Jedes Ding, das irgendwie mit den Zeremonien zusammenhängt, wie z. B. die Theebüchse, das Räuchergefäß, das Bild an der Wand, der Blumenstrauß in der Zimmernische, wird entweder herumgereicht oder von weitem bewundert mit den von alters her üblichen Phrasen, die der Komment vorschreibt. Selbst die Hände werden gewaschen, das Zimmer wird ausgefegt, eine kleine Klingel ertönt, und die Gäste gehen während dessen hinaus in den Garten und von da wieder ins Haus — alles zu einer bestimmten Zeit und nach den althergebrachten Regeln. Einem Europäer erscheinen die Theezeremonien nach öfterer Beobachtung äußerst eintönig und langweilig. Nicht mit der dem Orientalen angeborenen Geduld

ausgestattet, sehnt er sich nach etwas Neuem, etwas Lebhaftem, wenn es auch nur den Anschein von etwas Logischem und Nützlichem hat — doch sind ja auch die Theezereemonien nicht für ihn gemacht! Wenn die Menschen, für die sie geschaffen sind, Genuß daran finden, so lassen wir ihnen ihr Vergnügen; auf jeden Fall aber sind die Theezereemonien nicht nur äußerst harmlos, sondern haben sogar, wenigstens in ihrer letzten Form, viel dazu beigetragen, die japanische Kunst in ihrer Reinheit zu erhalten.

Der höhere Zweck, der früher dem zeremoniellen Theetrinken beigemessen wurde, scheint jedoch heutzutage den Japanern nicht mehr so recht einleuchten zu wollen, immerhin haben sie aber noch dessen äußere Formen beibehalten. Überhaupt verhält man sich im modernen Japan, besonders in höhern Kreisen, dem Theetrinken gegenüber schon etwas kühler. Die westliche und besonders unsre deutsche Kultur, die in den dortigen Verhältnissen so manche Änderung hervorgerufen hat, hat auch hierin ihren Einfluß bewiesen, denn der deutsche „Bierkomment“ findet besonders bei Japanern, die im Lande des Gambrinus studirt haben, schon regen Beifall. Nicht umsonst giebt es in Tōkyō wie in Yokohama Brauereien unter deutscher Leitung, und sie machen durchaus keine schlechten Geschäfte, so daß Senno Rikjū, wenn er von den Toten auferstünde, vielleicht verzweifelt über den Einfluß der „westlichen Barbaren“ die Hände über den Kopf zusammenschlagen und ausrufen würde — natürlich auf japanisch —: O jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Ethische Studien. Der heutige Rezensent steht täglich als Esel nicht zwischen zwei Heubündeln, sondern zwischen einigen Duzenden; beim besten Willen und so leid es einem thut, verbietet es schon die Rücksicht auf den Raum der Zeitschriften, allem beachtenswerten in gleichem Maße gerecht zu werden. Der Dual der Wahl zwischen zwei Büchern, die heute an die Reihe kommen, wollen wir nun in der Weise ein Ende machen, daß wir das eine den Lesern einfach empfehlen, das andre ein wenig rezensiren. Jenes ist der kühne Versuch eines philosophisch durchgebildeten Mediziners, den Darwinismus und den Marxismus, die sich dabei einschneidende Korrekturen gefallen lassen müssen, unter einander und mit Kants Lehre von den absoluten logischen und ethischen Gesetzen zu versöhnen (System des moralischen Bewußtseins mit besondrer Darlegung des Verhältnisses der kritischen Philosophie zu Darwinismus und Sozialismus von Dr. Ludwig Woltmann. Düsseldorf, Hermann Michel, 1898). Das andre ist eine Ethische Studien betitelte Sammlung von Zeitschriftenaufsätzen des unermüdlichen Eduard von Hartmann (Leipzig, Hermann Haacke, 1898). Der erste: Unterhalb und oberhalb von gut und böse betitelt Aufsatz charakterisirt die drei Standpunkte, die man in der Moralfrage einnehmen kann: den naturalistischen, den moralistischen (die Annahme, daß die Moralität das einzige unbedingt Wertvolle sei) und den supranaturalistischen. Bei dem dritten hebt Hartmann mit Recht hervor, wie gefährlich der geistige